

Paibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingerstraße Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor- bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingerstraße Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor- bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Amtlicher Teil.

Den 12. April 1907 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das XLV. Stück des Reichsgesetzbuches in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 12. April 1907 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das CX. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzbuches vom Jahre 1906 sowie das XXI. Stück der böhmischen, das XXVIII. Stück der slowenischen und das XXXIII. und XXXVI. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzbuches vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 12. April 1907 (Nr. 84) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Heft 1 «Unverfälschte deutsche Worte» vom Ostermontag 1907/2020 n. R.
Nr. 7 «Český Venkov» vom 6. April 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Die Armee des Emirats Bokhara.

Ein militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Korr.“: Die gegenwärtige Organisation der Truppen des Emirats Bokhara besteht erst seit 21 Jahren. Früher bildeten die Soldaten (sarbaz), die die Leibgarde des Emirs und der verschiedenen Gouverneure vorstellten, nur eine Sondertruppe, die zwar Sold erhielt, aber keinerlei militärische Organisation hatte. Nur bei Ausbruch eines Krieges sollten sie zu einer Art militärischen Verbandes zusammengefasst werden. Seitdem aber Bokhara mit dem russischen Reiche enger verknüpft ist, sind auch die vorhandenen Soldaten im Frieden besser organisiert worden und wurde durch ein Abkommen mit Russland im Jahre 1886 die Stärke des Heeres auf 10.000 Mann festgesetzt. Zu gleicher Zeit erbat der Emir von der russischen Regierung eine Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren als Instruktionspersonal und wurde die gesamte Organisation und Ausbildung des Heeres dem damaligen Oberst Cerpikij vom 12. Schützenregiment in Turkestan übertragen. Es ist das derselbe Offizier, der sich im russisch-japanischen Kriege als kommandierender General des 10. Armeekorps vielfach

ausgezeichnet hat und dann den in der Schlacht bei Mukden erlittenen Wunden erlegen ist. Nachdem die russischen Instrukteure eine Zeit lang ihres Amtes gewaltet hatten, kehrten sie in die Heimat zurück und überließen die weitere Ausbildung den bucharischen Offizieren und Unteroffizieren. Gegenwärtig ist das Heer in zehn Bataillone zu je vier Kompanien, 2 Garde-Kavallerie-Sotnien, dem Emir zu Ehren als Terekosaken bezeichnet, eine reitende Gardebatterie zu vier Geschützen und in ungefähr 300 Mann Artillerie eingeteilt, die mehrere Abteilungen von ungleicher Stärke bilden. Die Uniform der Infanterie ist der russischen Uniform ähnlich, mit roten Beinkleidern wie die Truppen in Turkestan, hohen Stiefeln und niedriger Lammfellmütze. Im Sommer tragen die Mannschaften eine Leinwandbluse, die Offiziere dagegen einen Leinwandkittel, wie die Offiziere in Russland. Die Infanterie ist mit dem russischen Perkussionsgewehr Modell 1850 bewaffnet. An der Spitze der Armee steht der Kommandeur der Artillerie (top-bachi), die Bataillone werden befehligt von einem ming-bachi (das heißt, einem Kommandanten über 1000 Mann) und an der Spitze der Kompanien und Schwadronen steht ein Hauptmann oder ibuz-bachi. Die beiden Sotnien haben die gleiche Uniform wie die Truppen des Terekosko, das heißt also eine graue Tscherkeska mit Hülsen zum Hineinstechen der Patronen, eine papakha aus schwarzem Lammfell, einen Säbel, ein Dolchmesser mit versilberter Scheide nach Art der Kosaken und den Verdan-karabiner. Die reitende Gardebatterie ist mit vier Schnellfeuer-Gebirgsgeschützen ausgerüstet, die der Zar im Jahre 1904 dem Emir geschenkt hat. Die Kavallerie und Artillerie sind auf dunkelbraunen Pferden kirgisischer oder bucharischer Rasse von 1:42 bis 1:46 Metern beritten. Die in den großen Städten des Emirats Bokhara, in Barchah, Hisar, Faizabad, Kola und Khourmab untergebrachten Artillerieabteilungen führen glatte Kanonen persischen Modells aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die Offiziere ergänzen sich aus der Truppe und aus den Beamten des Emirs. Da aber keine Schulbildung von diesen Leuten verlangt wird, so

kann ein großer Teil von ihnen nicht einmal lesen. Die verschiedenen Grade in der Armee sind folgende: Tcharagas (Unteroffizier), Djewitsch (Feldwebel), Mirza-bachi (Fähnrich), Karaoul-beg (Leutnant), Mirahour (Hauptmann), Toksaba (Oberstleutnant), Ichid-aga-bachi (Oberst), Dotha (Generalmajor), Bii-dotha (Generalleutnant erster Klasse) und Parvanotch (General). Die Garde hat ihren Standort in Kermin, der Residenz des Emirs, während der übrige Teil der Armee in den verschiedenen Städten des Landes untergebracht ist; zwei oder drei Kompanien in jeder Stadt stehen den resp. Gouverneuren zur Verfügung. Was die Löhne und Verpflegung anbelangt, so erhält jeder Mann monatlich 20 Tengas, nach unserer Rechnung ungefähr 6:5 Mark; die Offiziere beziehen einen Monatsgehalt von 20 bis 70 Mark, außerdem gewährt ihnen der Emir zuweilen noch einige Geschenke. Die Bekleidungsgegenstände der Offiziere und für die Truppe werden vom Staate geliefert. Für die Ausbildung im Schießen wird für jeden Mann jährlich eine Patrone bewilligt. Die reitende Batterie hält alljährlich ein Schießen mit Manöverkarten ab. Vorräte, Magazine oder eine Trainorganisation gibt es in dieser Armee nicht. Die Rekrutierung vollzieht sich in der Art, daß die Missräte aus der Bevölkerung in die Armee eingestellt werden; hier müssen sie, mit einigen wenigen Ausnahmen, bis zu ihrem Tode verbleiben. Auf diese Weise kommt es, daß unter der Fahne sowohl Knaben von 14 bis 15 Jahren wie Greise von 60 bis 70 Jahren stehen. Die Ausbildung beschränkt sich auf Waffenübungen und auf Marschbewegungen in entwickelter Formation. Alle Kommandos werden in russischer Sprache abgegeben. In den großen Städten werden die Exerzierübungen an den Basartagen, das heißt zweimal wöchentlich, abgehalten. In dieser Zeit spielt das aus Trompeten, Pfeifen und Trommeln zusammengesetzte Musikkorps ununterbrochen. Die übrige Zeit, wo die Mannschaft nicht zum Exerzieren verwendet wird, ist sie bei Arbeiten für das Gouvernement nach den vom betreffenden Gouverneur gegebenen Befehlen beschäftigt. Die ungenügende

Feuilleton.

Im Raubritternest.

Eine Sommersfahrt. Von Paul Eslinger.

(Nachdruck verboten.)

Der Februar kam und ging, der März brach an — aber die große Frage des diesmaligen Sommersaunausenthalts war immer noch nicht entschieden. Herr Lange nahm die dreizehntzweigste Zeitung zur Hand — auf achtunddreißig hatte man seit Dezember abonniert — und setzte pflichteifrig das Studium der Inserate fort.

Plötzlich erhelltet sich sein Gesicht. Mit einem Ruck drehte er sich mitsamt seinem Sessel herum. „Donnerwetter, Henny! ich glaub', das ist was!“

Er las mit erhobener Stimme, auf jedes Wort einen besonderen Nachdruck legend.

„Herrlichster und vornehmster Aufenthalt für Jagdfreunde und ihre Familien

Schloß Niedermeisel am Memelstrom. 20.000 Morgen eigene Jagd, eigenes Dampfschiff. Vorzügliche Verpflegung aus der Schloßküche und den Schloßkellereien. Zu adressieren an: die freiherrlich Marschlandsche Güteradministration, Schloß Niedermeisel O-Br.“

Frau Lange trat dicht hinter den Stuhl ihres Mannes, beugte sich über seine Schulter, und beide prägten sich nochmals Wort für Wort die verheißungsvolle Annonce ein.

„Das ist doch verflucht feudal, was? Sicherlich ganz verschwenderisch eingerichtet, geschulte

Dienerschaft, damit man sich nicht jeden Tag ärgern muß — schöner Park —“

„Meinst du nicht,“ unterbrach ihn Henny, „daß die Sache irgend einen Haken hat?“

„Warum?“

„Na, ein Aristokrat, der sein Schloß als Sommerwohnung ausbietet — —“

„Ich bitte dich,“ widersprach Herr Lange geziert, denn die Vision der 20.000 Morgen Jagd hatte sein Herz in Flammen gesetzt. „Der Mann kann Verluste gehabt haben, will sich von dem Stammsitz seiner Väter nicht trennen und sucht jetzt auf alle mögliche Weise wieder auf die Beine zu kommen. Das finde ich nur ehrenhaft.“

„Wenn das so ist — natürlich. Dann schreib also!“

Sofort ließ Herr Lange ein ausführliches Schreiben los, bei dem er sich in der größten Wertschätzung der freiherrlichen Güteradministration einer besonders schönen Schrift befleißigte.

Im Juli packte man die Koffer.

Das war eine anstrengende und ermüdende Fahrt nach Tilsit bei 21 Grad im Schatten. Aber mit gutem Humor ertrug man die Stinkluft des Coupéss. In den alten hochgewölbten Sälen des freiherrlichen Schlosses würde es um so schöner sein. Eine besondere Würze der angenehmsten Erwartung war der Gedanke, daß allen Bekannten das Ziel dieser Reise verheimlicht worden war, und daß man beim Wiedersehen durch den Bericht über das neuentdeckte Dorado den Reiz aller erregen würde.

An der Fluganlagestelle in Tilsit lag ein

Dampfboot. Am Randkasten prangte in goldenen Lettern der Name „Niedermeisel“.

Das Ehepaar Lange ging an Bord und beaufsichtigte die Verstaufung der vier großen Koffer und des ansehnlichen Handgepäcks, womit sie sich für den achtwöchigen Aufenthalt versehen hatten. Der Kapitän war von großer Zuverlässigkeit.

Die Maschine begann zu stoßen und zu rattern. Das Dampfschiff setzte sich schwerfällig in Bewegung. Als bald machten sich zwei Kinder, ein Mädchen von dreizehn und ein Junge von elf Jahren, auf Deck unliebsam bemerkbar. Sie rasten zwischen den Passagieren umher, machten halsbrecherische Turnversuche an den Latten und Spieren und gebärdeten sich überhaupt höchst souverän.

Frau Henny Lange entschloß sich, das Mädchen ins Gespräch zu ziehen, um es so für einige Zeit der allzu geräuschossten Betätigung seiner Lebenslust zu entziehen. Dabei stellte sich heraus, daß Käthe und Max die freiherrlich Marschlandschen hoffnungsvollen Sprossen waren. Das Freifräulein besonders entwickelte im Gespräch und Vollbewußtsein seiner Standeswürde, das es beim Spiel vorher bedauerlicherweise hatte vermissen lassen.

„Ich werde Sie führen,“ sagte Baroness Käthe, als das Dampfboot nach einer fast endlosen Fahrt angelegt hatte; „für das Gepäck sorgt der Kapitän.“

Die kleine Gesellschaft stieg eine geräumige Zeit zwischen saftigen Wiesen auf. Dann erklärte die Führerin: „Hier beginnt der Schloßpark.“

(Fortsetzung folgt.)

Löhnung zwingt Offiziere und Mannschaften, sich noch einen einträglichen Nebenverdienst zu verschaffen. Die Uniform wird nur zu militärischen Übungen angezogen. Und so findet man nicht selten in demselben Laden einen Offizier und einen seiner Untergebenen gemeinschaftlich als Geschäftsinhaber. Alltäglich haben sich die Offiziere zur Begrüßung beim Gouverneur zu melden. Im übrigen aber sind sie außer der Dienstzeit vollständig sich selbst überlassen. Bis zum Grade der Leutnants werden alle Offiziere vom Gouverneur ernannt; die weitere Beförderung geschieht durch den Emir.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. April.

Die „Zeit“ berichtet über ein Gespräch mit dem Grafen Apponyi, der einem ihrer Mitarbeiter seine Freude darüber ausdrückte, konstatieren zu können, daß die österreichische Regierung den ernsten Willen besitze, mit Ungarn einen gerechten und billigen Ausgleich zu schließen und diesen Willen während der im Buge befindlichen Verhandlungen auch mit allseits anerkanntem Eifer betätigt. Freilich seien noch Verge von Schwierigkeiten zu beseitigen, die hauptsächlich darin liegen, daß die österreichische Regierung so manche Punkte der geplanten Abmachungen als Konzessionen auffaßt oder bezeichnet, während die ungarische Regierung gerade bei Beratung dieser Punkte im Parlament ihren ganzen Einfluß aufzubieten haben wird, damit diese vermeintlichen Konzessionen am Ungarn nicht als ungerechtfertigte Zumutungen aufgefaßt und abgelehnt werden. Zum Schluß erklärte Graf Apponyi, daß er nunmehr die begründete Hoffnung auf ein baldiges Zustandekommen des Ausgleichs zwischen beiden Staaten hege. Die „Zeit“ bemerkt dazu, daß es keineswegs ausgemacht sei, ob das, was einen ungarischen Minister günstig stimmt, auch in Österreich Hoffnungsfreudigkeit wecken müsse, und fordert die baldige Veröffentlichung des Verhandlungsergebnisses.

In Besprechung der von gewissen deutschen und österreichischen Blättern veröffentlichten Kommentare zum Besuch des Königs Viktor Emanuel in Athen erklärt die „Tribuna“: Die Absicht des Königs von Italien, den Besuch des Königs Georg zu erwiedern, war den Regierungen Deutschlands und Österreich-Ungarns bekannt. Sie konnten um so weniger Anstoß an demselben nehmen, als sie wissen, daß die italienische Regierung Griechenland in der Befolgung jener maßvollen Ratschläge bestärken würde, die sie immer Griechenland, sowie den anderen Balkanstaaten erteilt habe. Die Auslassungen jener Blätter seien daher unbegreiflich und zeigen, daß sie eine andere Richtung befolgen als ihre Regierungen. Überdies sei die

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zeigt nach drei Jahren ihrer Anwesenheit regte sich eher eine andere Befürchtung in Marianne. Klärchen gaukelte wie ein Schmetterling über das Leben hinweg, der gar nicht daran denkt, sich von irgend einer Hand haschen zu lassen. Darauf konnte auch das Haus in der Mandelgasse, mit seinem trocken aller Geselligkeit ernsten Gepräge, nichts ändern. Die dunklen Gänge und unheimlich knarrenden Treppen, die niedrigen Hallen und geheimnisvollen Winkel, das wurde für sie alles zum farbenprächtigen dufi- tigen Haine, über dem sie ihr harmloses Gaukelspiel trieb.

Wiederholte hatten sich schon Bewerber gemeldet, welche Mariannens Wünschen wohl gerecht zu werden versprachen, aber wehe ihr, wenn sie nur eine Andeutung mache, da war das liebliche Kind plötzlich wie verwandelt, ein fester Wille, eine trostige Energie trat an die Stelle kindlicher Hingabe, der schimmernde Schmetterling wandelte sich zum störrigen jungen Falken, der sich gegen jede Fessel sträubt.

Und Marianne fühlte sich erschreckend rasch altern. Ein immer wiederkehrendes Herzleiden, das wohl in der furchtbaren Stunde im Hinterhause, vor der Leiche ihres Gatten seine erste Begründung hatte, stellte sie immer wieder vor die Frage eines plötzlichen Todes. Was dann?

Wiederholte war sie zu solchen Zeiten nahe daran, Klärchen über ihre künftigen Verpflichtungen aufzuklären, über den wahren Zweck Gundlachs, über die Geheimnisse ihres Pultes, aber immer wieder schreckte sie vor dem kindlichen Antlitz zurück, vor dieser harm-

haltung dieser Blätter ungeschickt und wäre nur geeignet, den Dreibund zu erschüttern, wenn er nicht eine so feste Grundlage hätte, weil sie darauf abzielen, der Unabhängigkeit und Freiheit der italienischen Politik, ja selbst einem Alte der Courtoisie des Königs Hindernisse in den Weg zu legen.

Der günstige Eindruck, den die Begegnung des deutschen Reichskanzlers Fürsten v. Bülow mit dem italienischen Minister des Äußern, Herrn Tito, in Italien hinterließ, spiegelt sich, wie man aus Rom schreibt, auch in den herzlichen Stundengebungen wieder, mit welchen die Presse die Heimkehr des Reichskanzlers begleitet. Unter den betreffenden Stimmen sei insbesondere der Abschiedsgruß des „Popolo Romano“ zu erwähnen, der die besten Wünsche für die Erhaltung des Fürsten von Bülow zum Heile Deutschlands und Europas ausdrückt, welches wisse, daß es in ihm einen der wiramsten Mitarbeiter an der Wahrung des Friedens habe.

Das „Vaterland“ kann nicht umhin zuzugeben, daß sich im Dossier Montagnini auch „eine Menge Klatsch“ zu befinden scheint, dem niemand eine ernstere Bedeutung beilegen kann. Namentlich scheint dem Blatte in dieses Kapitel auch zu gehören, daß Erzherzog Franz Ferdinand sich mit der Reise des Prinzen Viktor Napoleon nach Rom zu den Tauffeierlichkeiten des italienischen Kronprinzen irgendwie beschäftigt haben soll. Überhaupt fehle dem, was man für das Dossier Montagnini ausgibt, alle Authentizität. Bisher habe ich die Diplomatie zu einem Proteste gegen das Vorgehen der französischen Regierung, obwohl es allen Grundregeln diplomatischen Verkehrs widerspreche, nicht aufgerafft. Heute mir, morgen dir. Namentlich gegen das konservative Russland richtet sich der Vorwurf des „Vaterland“. Wenn das französische Beispiel Nachahmung findet — und warum sollte es nicht bald da, bald dort geschehen? — so wird der diplomatische Verkehr wohl überhaupt unmöglich werden.

In einer Besprechung der Verhandlungen der russischen Reihe führt die „Österreichische Volkszeitung“ aus, die Duma sei an einem Scheidewege angelangt. Sie kann noch durch fluges Hinhalten das Äußerste abwenden, sie kann durch impulsive Beschlüsse die Katastrophe beschleunigen. Ungeheuer ist die Verantwortung, die auf den Führern ruht, und deswegen darf man erwarten, daß diese sich nicht zu übereilten Schritten hinreißen lassen.

Die „Neue Freie Presse“ behandelt den Rücktritt Lord Cromers als „historisches Ereignis hohen Ranges“, das keines der Länder gleichgültig lassen kann, die in Ägypten politische oder wirtschaftliche Interessen haben. Das Blatt schildert die hervorragenden Leistungen des „englischen Protokuls in Ägypten“ und die gewaltigen Fortschritte, die das Land während seines zwanzig-

losen Jugends, und sie brachte es nicht über das Herz mehr, es fehlte ihr wirklich das Vertrauen.

So war wieder ein Winter angebrochen. Marianne fühlte sich noch leidender und öffnete doch weit die Pforten des Cassanhäuses. Wenn in diesem Winter Klärchen sie nicht erlöste, dann konnte es leicht zu spät sein für sie.

Marianne liebte es an gewissen Tagen, ihre alten Freunde und „Fachgenossen“, wie sie sich ausdrückte, beim Tee um sich zu versammeln. Das waren ihre Erholungsstunden, gegenüber den geräuschvollen Gesellschaftsabenden, an denen Klärchen zu Liebe mehr die Jugend die Räume füllte.

Sie verfolgte damit noch den weiteren Zweck, Klärchen, die dabei nicht fehlen durfte, an eine ernstere, für ihre Zukunftspflichten belehrende Unterhaltung zu gewöhnen, ihr Interesse für das „Fach“ anzuregen, eine Absicht, die ihr auch sichtlich gelang, wenn auch der heitere, dem Leben zugekehrte Sinn des Mädchens noch keinen tiefen Eindrücken zugänglich war.

Es war in der Weihnachtswoche. Draußen segte der Schnee durch die Mandelgasse, flirrten die Blechfischaugen, flackerten die Gaslichter. Ein richtiger Plauderabend am Kamine.

Der Vater Mariannens, Professor Moseli, mit seinen ehrwürdigen, etwas kokett getragenen schneeweissen Locken, die ihm bis auf die Schulter fielen, und dem ausgeprägten Gelehrtenkopf eine späte Würde verliehen — Justizrat Schäfer, der alte Freund und Gegner Cassans, dessen Inquisitorenblick, eine jahrelang in Frieden genossene Pension, die Schärfe genommen — Doktor Brandeis, der Hausarzt, dann noch ein auffallend massiv gebauter Mann, der sowohl seinem noch jugendlichen Alter als seinem, keine besondere geistige Qualitäten eher ein-

jährigen Regimes gemacht hat. Mit unerschütterlicher Energie und zäher Geduld habe er sich den Weg durch den Schlamm der Korruption gebahnt und die Verwaltung in allen Zweigen gereinigt und verbessert. Jeder Engländer müsse bei der Erinnerung an die genialen Leistungen dieses Landesmannes gerechten Stolz empfinden. Englands Soldaten haben Ägypten erobert, seine Diplomaten diesen Besitz gesichert, Lord Cromer aber es dauernd gewonnen.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Stammvater einer zahlreichen Familie.) Aus Innsbruck schreibt man: Zu Prö im Ledrotale starb kürzlich der 90jährige Josef Mezzanotte. Seiner Ehe, die bis über die goldene Hochzeit hinaus währte, entsprossen drei Töchter und vier Söhne, die sämtlich noch am Leben sind. Aus diesen Ehen sind 59 Kinder entsprossen. Einzelne von diesen Kindern sind auch schon wieder verheiratet und haben den Großvater mit insgesamt 39 Urenkeln erfreut. Das macht zusammen eine Nachkommenschaft von 105 Köpfen.

— (Trinkgelder.) In Paris hat eine Bewegung zur Abschaffung des Trinkgeldes eingesetzt, das man dort regelmäßig den Barbiergehilfen zu geben pflegt, und das die Entfernung des überflüssigen Bartes für den gewöhnlichen Sterblichen auf die Dauer zu einem kleinen Luxus zu machen geeignet ist. Bei dieser Gelegenheit haben die Trinkgeldfeinde eine niedliche kleine Rechnung darüber aufgestellt, was Frankreich regelmäßig an Trinkgeldern in den Cafés, Wirtshäusern und Gasthöfen an die Kutscher, Pfortner, Lieferantinnen usw. zu zahlen hat. Diese Summe beläuft sich auf rund 500 Millionen Franken im Jahre, ein geradezu ungeheuerer Posten im Volkshaushalte. Was Paris angeht, so zahlt diese Stadt allein jeden Tag an Trinkgeldern 280.000 Franken; das sind nach Adam Riese im Monat 2 Millionen 480.000 Franken und im Jahre 100 Millionen 800.000 Franken. Die Lichtstadt trägt also etwa ein Fünftel des gesamten Trinkgeldbudgets von Frankreich. Das sind in der Tat beinahe phantastische Summen — und dennoch leben die größten Trinkgeldspender noch nicht einmal in Frankreich. Das sind nämlich die Monarchen, in deren Haushalt der Trinkgeldposten eine ganz gewaltige Rolle spielt. König Eduard pflegt, so oft er bei einem seiner Freunde zu Gast ist, ein Trinkgeld von 4000 Mark zu spendieren; ist aber die Dienerschaft im Hause besonders zahlreich, so greift er auch noch etwas tiefer in seinen Beutel und gibt bis 6500 Mark. Bei den ihm zu Ehren veranstalteten Jagden empfangen die dabei beteiligten Treiber, Hüter, Jäger usw. Trinkgelder von 100 bis 200 Mark. Besonders teuer aber sind die königlichen Besuche an fremden Höfen. Bei seinem Besuch in Wien ließ Eduard VII. vor wenigen Jahren 25.000 Franken an Trinkgeldern zu-

ausgesprochenes Philistertum verratenen Antlitz noch, wenig in die Gesellschaft passte. Eine feuerrote Schmarre, tief in die kräftige Stirne geschnitten, so daß sie zwei förmliche Wulsten bildete, war das einzige Charakteristische an ihm — Polizeirat Doctor Möller.

Er hatte den Bezirk, zu dem Gundlach gehörte, unter seiner Amtsführung und Marianne hatte oft mit ihm amtlich zu verkehren, außerdem galt er für einen hoffnungsvollen Justizmann, für viele allerdings für einen der ausgesprochenen Scharfmacher, besonders in dem politischen Teil seines Faches.

So kam er in das Haus Cassans, zu dem wissenschaftlichen Tee, zu welchem auch Klärchen wöchentlich einmal verurteilt war.

Heute war ein ganz besonderer Abend, voll und ganz dem großen Toten geweiht. Zu Weihnachten war der Cassanpreis fällig, der alle zehn Jahre der besten Lösung der aufgeworfenen Frage: über das Verhalten der menschlichen Gesellschaft gegenüber dem Verbrechertum, zuerkannt werden sollte.

Der Bestimmung Cassans nach, sollte eine Jury hervorragender Fachmänner das Urteil fällen, mit dem Beifall, daß, im Falle, daß sich die Stimmen auf zwei Arbeiten gleichmäßig verteilen, dem jeweiligen Vorstand der Kolonie „Gundlach“, vorerst also Frau Marianne Cassan, die Entscheidung zu stände.

Um jede Beeinflussung, sei es durch einen bereits anerkannten Namen, sei es persönliche Beziehung und Sympathie, vorzubeugen, sollten sämtliche Preisaufgaben nur durch ein Motto bezeichnet, mit verschlossen beigelegter Namensangabe, an die Jury eingeschickt werden.

(Fortsetzung folgt.)

trüf, und ebenso groß war der Trinkgelderposten bei seiner Reise zur Beisezung der Kaiserin Friedrich. Ungefähr ebenso hoch sind die Trinkgelder, die Kaiser Wilhelm zu geben pflegt. Jeder Besuch in England kostet ihm 20.000 Mark an Trinkgeldern, aber die Reise zum Begräbnisse der Königin Viktoria beanspruchte das Doppelte. Am allerfreigebigsten aber ist der Zar. Nach seinem Aufenthalte am englischen Hofe übergab er dem englischen Hofbeamten in der Form eines Schecks auf seinen Bankier in London die runde Summe von 75.000 Franken zur Verteilung unter die Dienerschaft des britischen Hofs. Wenn man sich hiernach einmal eine Vorstellung davon macht, wie hoch das Trinkgelderbudget von ganz Europa sich wohl belaufen könne, so gelangt man zu ganz schwindelnden Summen.

— (Auf der Suche nach Ohm Paul Is Gold.) Am Sonntag hat eine interessante Expedition England verlassen. Die Facht „Alfred Nobel“ ist nach Südafrika unterwegs, um an der Küste von Natal nach Ohm Paul Krügers verlorenem Schatz zu forschen. Bei Beginn des Burenkrieges sandte der Präsident, so erzählen englische Blätter, über 12.000.000 Kronen nach Europa. Der Schatz wurde geraubt, ehe er Südafrika verließ; das gestohlene Geld wurde an Bord der „Dorothea“ gebracht und das Schiff verließ die Küste mit Richtung auf Argentinien. Dann scheiterte das Schiff im Indischen Ozean. Die südafrikanische „Salvage Association“, in deren Auftrag die Nachforschungen nach diesem Gold stattfinden, wird aber ihr Wirken nicht auf den Schatz der untergegangenen „Dorothea“ beschränken. Kapitän Gardiner, der die Führung der Expedition übernommen hat, hofft, auch noch andere Schätze zu heben. So soll das gesunkene Truppenschiff „Mereson“, das in Saltana in einer Tiefe von 18 Faden sank und dort noch auf Felsspitzen liegt, untersucht werden, da sich an Bord des Schiffes für 2.000.000 Kronen Gold befinden soll. Auch die „Thermopyla“, die 1898 in der Nähe des „Green Point Flash“-Leuchtfeuers scheiterte und nun in einer Tiefe von sechs oder sieben Faden liegt, enthält wertvolle Bestände an Kupfer, Zinn, eine halbe Tonne Silbererz und eine unbekannte Menge Silberbarren. Man schätzt den Wert dieser Metalle auf wenigstens eine Million. Ferner liegt bei „Martha Point“ das Wrack eines Schiffes, das namhafte Schätze bergen soll. Die Regierung wird an dem Gewinn ihren Anteil haben; von allem gefundenen Gold, Silber und geringerem Erz wird die Regierung eine Steuer von 25, 15 und 10 Prozent erheben.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Bestimmungen über die Militärtaxe.

(Schluß.)

3.) Abändernde Entscheidungen und Verfügungen, welche über die Pflicht zur Entrichtung und über das Ausmaß der Personaleinkommensteuer infolge von Berufungen oder Ermäßigungsgesuchen ersließen, ziehen die entsprechende Richtigstellung der Dienstesatztaxe für das betreffende Jahr nach sich.

4.) Die Pflicht zur Entrichtung der Dienstesatztaxe wird durch das Hinzutreten einer etwaigen Elterntaxe nicht berührt.

§ 4. Die Entrichtung der Dienstesatztaxe entfällt für: a) diejenigen, welche wegen ihres 1200 K nicht übersteigenden Einkommens im Taxpflichtjahr von der Personaleinkommensteuer befreit sind; b) die Landsturmanghörigen sowie die Wehrpflichtigen nach § 10 des Wehrgesetzes für dasjenige Jahr, in welchem die ersten zur Präsenzdienstleistung, die letzteren zu Dienstleistungen für Kriegszwecke herangezogen wurden.

§ 5. 1.) Zur Entrichtung einer Elterntaxe sind die im § 1, Punkt 3, bezeichneten Eltern, insoferne ihr gemäß § 3, Punkt 2, zu ermittelndes Einkommen 4000 K übersteigt, nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen verpflichtet.

2.) Der Pflicht zur Entrichtung der Elterntaxe unterliegen zunächst die Eltern der nach § 1, Punkt 2, Militärtaxpflichtigen solidarisch; ist nur ein Elternteil vorhanden, so trifft die Elterntaxe diesen.

Falls die Eltern nicht im gemeinsamen Haushalt leben, ist die Elterntaxe von demjenigen der Elternteile zu entrichten, welchem im Falle der Erwerbsunfähigkeit des Sohnes die Obhut für den Unterhalt deselben obliegen würde.

3.) Die Militärtaxpflicht der Eltern erstreckt sich auf die Dauer der Militärtaxpflicht ihrer Söhne, jedoch keinesfalls auf länger als zwölf Jahre. Eltern, welche die Elterntaxe wegen eines der nach § 1, Punkt 2, Militärtaxpflichtigen entrichten, sind für die betreffenden Taxpflichtjahre von der Entrichtung der Elterntaxe wegen etwaiger weiterer militärtaxpflichtiger Deszendenten entbunden.

4.) Die Elterntaxe wird mit der Hälfte jenes Betrages bemessen, welcher vom Einkommen der Eltern (des betreffenden Elternteiles) nach Maßgabe der Bestimmungen des § 3, Punkt 1, an Dienstesatztaxe entfallen würde. Für Taxpflichtjahre jedoch, in welchen der militärtaxpflichtige Sohn eine Dienstesatztaxe entrichtet, ist die Hälfte derselben in die Elterntaxe in der Art einzurechnen, daß letztere nur mit dem Mehrbetrag zur Einhebung gelangt.

§ 5 a. 1.) Eine Ermäßigung der Dienstesatztaxe und der Elterntaxe um ein Viertel ihres nach den §§ 3, bezw. 5 entfallenden Betrages hat stattzufinden, wenn die Dienstuntauglichkeit (§ 1, Punkt 2 a und b) durch ein Gebrechen verursacht wurde, welches dauernde Erwerbsunfähigkeit nach sich zieht.

2.) Teilbeträge unter 50 K, welche sich bei Bezeichnung der Dienstesatz- oder Elterntaxe ergeben, haben außer Betracht zu bleiben; Teilbeträge über 50 K sind auf 1 K aufzurunden.

§ 6. 1.) Die Militärtaxe ist jeweils für ein ganzes Jahr zu entrichten. Das Erlöschen der Militärtaxpflicht durch den Tod des Militärtaxpflichtigen ist jedoch in der Weise zu berücksichtigen, daß die für die restlichen Monate des Jahres verhältnismäßig entfallende Militärtaxe (§§ 3, bezw. 5) nicht zur Einhebung zu bringen ist.

2.) Falls der nach § 1, Punkt 2, Militärtaxpflichtige aus den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern in das andere Staatsgebiet der Monarchie auswandert, erlischt die Militärtaxpflicht mit dem Beginn des nächsten Kalenderjahres.

§ 7. Durch die nach § 4, Punkt a, eingetretene Befreiung wird die Elterntaxpflicht nicht berührt. Bei Eintritt der Befreiung nach § 4, Punkt b, entfällt für das betreffende Jahr auch die Elterntaxpflicht.

§ 8. 1.) Alle im § 1, Punkt 2, bezeichneten Personen haben sich bis zum Erlöschen ihrer Militärtaxpflicht alljährlich im Monate Jänner bei jener Gemeinde, in welcher sie zu Beginn des betreffenden Taxpflichtjahrs ihren ordentlichen Wohnsitz haben, zu melden. Diese Meldung kann auch mündlich erstattet werden. Meldepflichtige, welche in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern einen ordentlichen Wohnsitz nicht haben, sind verpflichtet, die Meldung bei der Heimatgemeinde, im Falle zweifelhafter Heimatberechtigung bei jener Ortsgemeinde zu erstatten, für welche die Stellung des Betreffenden erfolgt ist (Stellungsgemeinde).

§ 9. 1.) Die Einzahlung der Militärtaxe hat alljährlich am 1. Oktober zu erfolgen.

2.) In Auswanderungsfällen ist die Dienstesatztaxe den im § 1, Punkt 2, bezeichneten Personen für die ganze Dauer der Taxpflicht (§ 2) im voraus zu bemessen und vor Ausfolgung der Auswanderungsbewilligung von denselben einzuhaben. Für die Höhe des diesjährigen Betrages der Dienstesatztaxe ist die bezügliche Schuldigkeit des letzten Jahres zur Grundlage zu nehmen; ist das gegenständliche das erste Taxpflichtjahr des Betreffenden, so wird die Militärtaxe nach im Verordnungswege zu erteilenden Direktiven zu ermitteln sein.

3.) Die Bestimmungen des Punktes 2 finden auf die im § 1 unter Punkt 2 d bezeichneten Stellungsfürsichtigen mit der Maßgabe sinnmäßige Anwendung, daß die Genannten bei ihrer Betretung die Dienstesatztaxe für die ganze Dauer der Militärtaxpflicht auf einmal zu entrichten haben.

4.) Eine Rückerstattung der in den Fällen der Punkte 2 und 3 im voraus entrichteten Militärtaxbeträge findet nicht statt. Wird eine nach Ermessens der politischen Behörde hinreichende Sicherheit gestellt, kann die Entrichtung der Militärtaxe in den Fällen der Punkte 2 und 3 ausnahmsweise auch in Raten erfolgen.

§ 10. 1.) Militärtaxpflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung (§ 8) nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafen bis 50 K belegt werden. Militärtaxpflichtige, welche sich in ihren Meldungen wissentlich Verschweigungen oder unmahrer Angaben schuldig machen, verfallen — insofern die Handlung nicht den Tatbestand einer nach dem allgemeinen Strafgesetze zu ahndenden strafbaren Handlung begründet — in Geldstrafen bis 500 K, bei Vorhandensein besonderer erschwerender Umstände bis 1000 K.

2.) Die nach Punkt 1 verhängten Geldstrafen sind im Falle ihrer Uneinbringlichkeit in Arreststrafen zu verwandeln, wobei für je 10 K ein Tag Arrest entfällt.

Wählerversammlung.

Im großen Saale des Hotels „Union“ fand gestern vormittag eine von der Slovenschen Volkspartei einberufene, stark besuchte Wählerversammlung statt, bei der Herr Dr. Pegan den Vorsitz führte.

Den Darlegungen des Herrn Dr. Pegan zufolge herrsche im liberalen Israel große Freude über die Annahme der Reichsratskandidatur durch Herrn Bürgermeister Hribar, denn fast hätte der vom „Slovenec“ in Vorschlag gebrachte Voltatob Pepe als Wahlwerber aufgestellt werden müssen, der übrigens Laibach nicht schlechter als einige andere Abgeordneten vertreten würde. (Heiterkeit.) Herr Dr. Pegan erteilte nach verschiedenen gegen die national-fortschrittliche Partei gerichteten Bemerkungen Herrn Dr. Susteršič das Wort, um die Kandidatur Hribar zu besprechen; dies erscheine um so notwendiger, als in Laibach das Gerücht zirkuliere, daß diese Kandidatur auf ein Kompromiß zwischen Dr. Susteršič und Hribar zurückzuführen sei.

Herr Dr. Susteršič, auf das lebhafteste begrüßt, beschäftigte sich zunächst mit der Frage, auf welchem Programme Bürgermeister Hribar kandidiere. Die Antwort darauf habe letzterer selbst in den laudatorischen Worten gegeben: „Mein Programm bin ich selbst.“ (Heiterkeit.) „Slovenec Narod“ habe im Berichte über die im „Meitni Dom“ stattgehabte Versammlung bei dieser unerhörter Erklärung „kolossal Begeisterung“ registriert; aber nichts kennzeichne die Erfahrung und Geistesarmut der liberalen Partei besser als die obenwähnten Worte Hribars, der bekanntlich auch Obmann dieser Partei ist. Bürgermeister Hribar wage nicht auf das Programm seiner Partei zu kandidieren, ebenso wenig wie die „unabhängigen Bauern“ Gruden, Arko, Drelava etc. (Heiterkeit.) „Notranjec“ habe ausdrücklich seine Gründungsgenossen aufgefordert, Tag und Nacht zu betonen, daß sie mit der liberalen Partei in gar keiner Verbindung stehen. Dies sei bei den genannten Kandidaten belanglos; wenn aber der Obmann des ehemaligen Komitees der national-fortschrittlichen Partei diese selbst verleugne, so sei dies etwas, was die Welt noch nicht erlebt habe. (Heiterkeit.) Wenn man ferner bedenke, daß sich Bürgermeister Hribar gebürtet habe, er habe sich durch seine Talente etwas erworben, so könne es keinen einsichtsvollen und freien Wähler geben, der am 14. Mai für ihn zur Wahlurne schritte. (Zustimmung.) Überall liebe das Volk am meisten denjenigen, der nach 30- oder 40jähriger Tätigkeit erläutern könne: Ich habe keine Hände, ich habe nichts erworben! (Lebhafter Beifall.) Redner verwies auf den großen Unterschied zwischen Hribar und Dr. Queger (Zivio-Rufe auf Dr. Queger), dessen Verdienste um Wien in der ganzen Welt bewundert werden und erst umlängst durch ein sozialdemokratisches Mitglied des Pariser Gemeinderates Ausdruck gefunden haben. Dr. Queger könne nach Jahrzehntelangem Wirken sagen: Ich habe nichts, ich habe nur gearbeitet und mich aufgeopfert, Hribar aber trete vor seine „gläubigen Schäfchen“ mit den Worten: Ich habe mir etwas erworben und so wählt mich denn in den Reichsrat. (Heiterkeit.) — Man wisse von Hribar, daß er der teuerste Bürgermeister sei, den Laibach besessen. Frühere Bürgermeister hätten sich mit 4800 Kronen begnügt, Bürgermeister Hribar beziehe 13.000 K. Aber er sei auch sonst ein teurer Bürgermeister. Man spreche viel von dessen Verdiensten um den Fortschritt der Landeshauptstadt; worin aber liegen diese? Wir haben eine schlechte und teure elektrische Beleuchtung und statt der früheren 6prozentigen Umlage eine 25prozentige Umlage. — Die neuen Häuser seien ein trauriges Verdienst der Erdbebenkatastrophe; ein Blick ins Grundbuch belehre indessen jedermann, daß nicht einmal die Ziegel den betreffenden Besitzern gehören. Neue Gebäude haben aufgeführt werden müssen, wenn man nicht auf den Schloßberg oder in den Tivoliwald habe ziehen wollen. (Heiterkeit.) Seit der Übernahme der Stadtverwaltung durch Hribar sei das Elend gewachsen; früher hatten die Bürger noch einige Säde mit Geld, heute seien die Hausbesitzer arme Leute. (Zustimmung.)

Dr. Susteršič erklärte weiter, er wisse nicht, wie sich Bürgermeister Hribar die Ausführung seines Programmes vorstelle. Hribar habe die Anmeldung seines Beitrittes zum südslavischen Klub in Aussicht gestellt. Dieser vertrete nur den christlich-demokratischen Standpunkt. Hribar sei in Laibach fortschrittlicher Bürgermeister, frieche aber vor jedem Landespräsidenten; im Exekutivkomitee der liberalen Partei sei er ein großer Freund der Freimaurer, Juden und überhaupt aller Gegner des Volkswohles, im Pfarrhofe in der Tironau sei er ein guter Katholik und beteilige sich an Prozessionen (Heiterkeit), in Wien wolle er dem Klub beitreten, der von den Liberalen als klerikal bezeichnet werde, im katholischen Landtage sei er ein Leiermann und schwinge die Kuhglocke. (Erneuerte Heiterkeit.) Selbstbewußte Wähler wollen doch politisch charaktervolle Männer, nicht aber Wahlwerber in den Reichsrat entsenden, die alle politischen Farben spielen. — Habe Bürger-

meister Hribar erklärte, daß die Mehrheit der Laibacher Wähler dessen Kandidatur wünsche, so entstehe die Frage: Wo hat er diese Mehrheit gesucht und gefunden? Etwa bei der Slovenischen Volkspartei, von der heute mehr Mitglieder versammelt seien, als er Stimmen erhalten werde? Oder bei den Sozialdemokraten oder bei den Deutschen? (Ruf: Bei Dr. Triller!) Welche Kühnheit zu der Erklärung gehört: Die Mehrheit ist für mich, das werden wir erst am 14. Mai sehen.

Redner zitierte hierauf die Bestimmungen des § 5 des Gesetzes vom 26. Jänner 1907 über den Schutz der Wahlfreiheit und forderte jedermann auf, sich im Falle von Beeinflussungen in Wahlangelegenheiten bei ihm zu melden, worauf er die Berufung Hribars auf die Kenntnis von so und so viel slavischen Sprachen glossierte. Man wähle keinen Abgeordneten dazu, damit er seine polnischen Sprachkenntnisse auf polnischem Gebiete vervollständige, sondern damit er nach Wien gehe und dort die Interessen Laibachs und des Volkes vertrete. (Zustimmung.) — Bürgermeister Hribar habe weiters erklärte, seine Tätigkeit namentlich der sozialen Frage widmen zu wollen. Redner wisse nichts von dessen sozialer Tätigkeit — (Ruf: „Die städtischen Arbeiter wissen es!“), ja wohl, denn diese sind am schlechtesten gezahlt — er wisse nichts von einer Tätigkeit Hribars für billige und gesunde Arbeiterwohnungen. (Beifall.) Was in dieser Frage geschehen sei, das habe die Krainische Sparkasse und der Arbeiterbauverein getan. — Bürgermeister Hribar habe sich ferner als einen Verfechter des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes erklärte und sich darauf berufen, daß er bereits im Jahre 1888 im kroatischen Landtage einen diesfälligen Antrag eingebracht habe. Letzteres sei richtig, aber er habe den Antrag in der Gewißheit gestellt, daß er nicht zur Annahme gelangen werde. Als aber die Annahme der Wahlreform durch den Reichsrat gesichert erschien, habe gerade Hribar an die Gemeindeworsteher auf dem flachen Lande Petitionen gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht verfendet, und richtig seien ihm etwa 20 Gemeindeämter auf den Leim gegangen. — Als es sich im vorigen Jahre im kroatischen Landtage um die Erwerbung von zehn neuen Mandaten handelte, habe gerade Hribar die liberale Obstruktion kommandiert und sich nicht gescheut, als Bürgermeister von Laibach einen Leierkasten zu drehen und eine Kuhglocke zu läuten. Trotzdem betone er nun das demokratische Prinzip.

Dr. Sušteršič erklärte sich gleichfalls für die Aufbesserung der Lehrergehalte; es frage sich nur, wie der Mehraufwand zu bedecken wäre. Entschieden dürfen die sogenannten niederen Schichten nicht noch mehr belastet werden. Seine Partei werde Quellen finden, um die Lehrergehalte aufzubessern, aber Hribars Versprechungen seien nur Sond in die Augen. (Zustimmung.) Die leistungsfähigeren Klassen werden eben mehr beisteuern müssen; kompetent in dieser Frage sei der Landtag. Die Verstaatlichung sei eine sehr schöne Sache, aber Hribar sage selbst, daß die Autonomisten nicht dafür zu gewinnen sein werden. Ein solcher Antrag werde im Reichsrat niemals die Mehrheit finden. — Die Bewilligung der Leuerungs- zulagen an verheiratete Lehrer wäre im Jahre 1905 durch den Landtag gewiß nimmer erfolgt, wenn nicht die Slovenische Volkspartei da gewesen wäre. Hribar habe zu jener Zeit zwar von einem Entwurf gesprochen, wonach der Lehrerschaft aus dem Landessfonds geholfen werden könnte, ohne daß die breiten Massen belastet würden, aber aufgefordert, den Entwurf vorzumeisen, habe er sich in Schweigen gehüllt. (Heiterkeit.)

Die Altersversicherung der Privatbeamten betreffend, habe der Bürgermeister behauptet, daß er niemals dagegen aufgetreten sei. Demgegenüber müsse Redner auf das Protokoll über die Sitzung der Handels- und Gewerbezimmer für Krain vom 23. März 1906 verweisen, in welcher Sitzung Kammerrat Gregor (Rufe: Živio Gregor!) einen Antrag eingebracht habe, wonach das Herrenhaus zu ersehen sei, daß Gesetz, betreffend die Altersversicherung der Privatbeamten, in der vom Abgeordnetenhaus fixierten Fassung anzunehmen und es nicht etwa an das Abgeordnetenhaus zurückzuleiten, damit es nicht verschleppt werde. Unter jenen, die diesen Antrag bekämpften, habe sich auch Hribar befunden. (Entrüstungsrufe.) Das Herrenhaus habe übrigens das Gesetz genehmigt; für die Slovenische Volkspartei werde es nun Pflicht sein, daß die Versicherungsanstalt auch in Laibach einen Sitz erhalte. (Beifall.)

Hiemt sei die ganze soziale Tätigkeit Hribars erschöpft. (Heiterkeit.) Heute habe der ärmste Arbeiter mehr Sinn für den sozialen Fortschritt als Bürgermeister Hribar. Dieser sehe um sich nur seine Magistratsbeamten, einige Bürger, die ihm schön tun,

und die Sokolturner und meint, das sei die Bevölkerung Laibachs. — Redner beleuchtete nun unter Berufung auf Gerichtssäten das Verhältnis Hribars zu dessen Arbeitern aus der Umgebung von Ratschach und folgerte daraus, daß jeder Arbeiter, der dem Bürgermeister seine Stimme gäbe, dadurch seine Standesehre verleben würde. (Zustimmung.)

Eine Bemerkung des Bürgermeisters Hribar, betreffend die blindlings gefügigen Knechte des Dr. Sušteršič glossierend, tat Dr. Sušteršič die Gegenbemerkung, daß ja schließlich nichts daran läge, wenn auch ein Knecht als Kandidat auftrate, kam dann nochmals auf die eventuelle Aufnahme Hribars in den als klerikal bezeichneten Club zu sprechen und erklärte, er könne sich nicht gut vorstellen, wie jemand in Laibach liberal und in Wien klerikal sein könnte. „Niemand unter uns ist so charakterlos, daß er sagen würde: Werde ich gewählt, so trete ich einem Club bei, den die Liberalen gründen.“ Über die Aufnahme Hribars würde übrigens der Club beraten, wobei jedem Mitgliede die Entscheidung freistünde, ob er neben Hribar im gleichen Club sitzen wolle oder nicht.

Auf den Programmypunkt Hribars, betreffend die Eisenbahnen, übergehend, betonte Dr. Sušteršič die Schwierigkeiten, gegen die ein jedes Eisenbahnprojekt anzutämpfen habe. Hribar werde nicht einen einzigen Meter Eisenbahn erzielen. (Heiterkeit.) Redner verwies auf das in der „Deutschnationalen Korrespondenz“ veröffentlichte Communiqué, betreffend die dritte Eisenbahnverbindung mit Triest, und beschäftigte sich hierauf mit der Zusage des Bürgermeisters, sich für die Abschreibung des unverzinslichen Erdbebendarlehens einzusetzen zu wollen. Um die alten Häuser kümmere sich Hribar überhaupt nicht (Ruf: „Weil sie keine Türme haben!“) und doch seien die Besitzer alter Häuser vielleicht noch übler daran als die der neuen, weil in den alten Gebäuden fast kein besserer Mensch wohnen wolle und weil solche Hausbesitzer alle Steuern entrichten müssen. Das Programm der Slovenischen Volkspartei in dieser Frage laute flipp und klar: Herabsetzung der Hauszinssteuer. (Beifall.) Hribar habe sich an die Abschreibung des Erdbebendarlehens einigermaßen spät erinnert. Im Jahre 1901 habe Reichsratsabgeordneter Dr. Tavčar den vom Redner und dem damaligen Abgeordneten Vencovc gestellten Antrag mit der Begründung bekämpft, daß die Abschreibung einen üblen Eindruck machen würde. Mit Dr. Tavčar wolle sich Redner nicht weiter beschäftigen, obwohl er sagen müsse, daß ihm ein solch offener Gegner zehnmal lieber sei denn versteckter Widersacher; habe aber vielleicht Bürgermeister Hribar das Verhalten des Abgeordneten Laibachs verurteilt? Die Stadtgemeinde hätte gegen das Vorgehen Dr. Tavčars sofort Protest erheben müssen; weil dies nicht geschehen sei, so habe man in Wien geglaubt, Laibach sei damit einverstanden, und so habe Redners Partei nicht alles erreichen können. Die Stadt Laibach müsse nun am 14. Mai demonstrieren, daß sie mit der Partei, die diese Angelegenheit so verfahren habe, nichts gemein haben wolle! (Lauter Beifall.) Werde aber Hribar gewählt, so werde man wieder sagen können, daß Laibach mit dieser Partei zufrieden sei, und da wäre ein Erfolg in dieser Frage ganz unmöglich.

Einen Mittelpunkt in Hribars Programm für die Renaissance Laibachs bilde die Restaurierung des Laibacher Kastellgebäudes. Dr. Sušteršič bezeichnete die Absicht Hribars, auf dem Schloßberge ein Kunstmuseum bilden zu wollen, als lächerlich; die Regierung dürfe zu diesem Zwecke keinen einzigen Groschen votieren, wohl aber möge sie zur Errichtung von billigen und gesunden Arbeiterwohnungen beitragen. (Händelatschen.) — Hinsichtlich der großen Kapitalien, mit denen sich die beiden slovenischen Parteien zu einem gemeinsamen Unternehmen zusammengefunden hätten, erklärte Redner, daß die „großen Kapitalien“ vorläufig nicht einen Heller ausmachen. Es handle sich allerdings um eine gute Sache, aber so, wie sie Hribar ausgenutzt habe, werde das beste Unternehmen kompromittiert. Redner würde daran nur unter der Bedingung mitwirken, daß nicht Bürgermeister Hribar an der Spitze des Unternehmens stehe, weil er sich überzeugt habe, daß Hribar eine Angelegenheit, die ganz parteilos sein müßte, zu politischen Zwecken ausgebaut habe.

Am 14. Mai müsse der Beweis erbracht werden, daß Laibach einen Volksvertreter verlange. (Zustimmung.) Habe man über den einfachen Wahlwerber gespöttelt (Rufe: Živio Gregor!), so liege darin der beste Beweis, daß die Magistratspartei von dem neuen Zeitalter des Volkselbstbewußtseins nicht einmal einen Begriff habe. Der Schlag, der die liberale Partei und den Bürgermeister treffen müsse, werde nicht der letzte sein. Im Landtage werde mit der Partei aufgeräumt werden. (Händelatschen.) — Redner wandte sich gegen einige Landesbeamten, die

seinen Ausführungen zufolge ihre Untergebenen zugunsten der Kandidatur Hribar beeinflussen. Es werde nicht ein Jahr vergehen, und die Slovenische Volkspartei werde im Landesausschüsse zur Herrschaft gelangen; dann: Aug' um Aug', Bahn um Bahn! Man werde rücksichtslos mit jenen Landesbeamten aufräumen, die die Wahlfreiheit ihrer Untergebenen nicht respektieren. (Zustimmung.) Auch der Magistrat brauche nicht zu glauben, daß er so fest darstehen. Hribar habe sich mit der jüngst im Gemeinderat beschlossenen Wahlreform gebrüstet. Dieser Beschluß werde niemals sanktioniert werden. Aber die Slovenische Volkspartei werde im Landtage eine gerechte Wahlordnung für Laibach schaffen (Händelatschen); noch vor Ablauf des Jahres 1907 werde die Magistrats herrschaft zu Boden geworfen werden. (Erneuertes Händelatschen.)

Der Kandidat der Slovenischen Volkspartei, Gregor (Živio-Rufe) sei ein Mann der ehrlichen Arbeit, dem man unbedingt vertrauen könne. Am 14. Mai werde das Volk der „Frakcija“ gegenüberstehen. Die weltliche Intelligenz brauche sich nicht zu schämen, ihre Stimme für Gregor abzugeben, der mehr Vernunft habe als die ganze Magistratspartei zusammengenommen. Heutzutage entscheiden bei der Aufstellung von Kandidaten die breiten Volksmassen. (Händelatschen.) Das Volk liebe jene Männer der weltlichen Intelligenz, die ihre geistigen Kräfte für sein Wohl einsetzen. Die Intelligenz in den Reihen des Volkes bilde eine unbezwingliche Armee. „Also alle auf zum Kampfe; der Sieg muß unser sein!“ (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Nachdem Herr Dr. Pegau dem Redner für die Rede gedankt hatte, die den Bürgermeister „in ein deutlicheres Licht gelegt habe als alle Lichter der Laibacher elektrischen Lämpchen“, gab er noch einige Unterweisungen hinsichtlich der Wählerlisten, des Wahlaktes selbst usw. und schloß die Versammlung mit der Aufforderung, daß jeder nach seinen besten Kräften für den Kandidaten der Slovenischen Volkspartei agitieren müsse.

— (Vom politischen Dienste.) Der Herr Landespräsident hat den absolvierten Techniker Herrn Oskar Turan zur Praxis bei dem hierländischen Staatsbaudienste zugelassen.

— (Die wirtschaftliche Förderung Dalmatiens.) Im Ackerbauministerium fand fürzlich eine Sitzung des vom Landwirtschaftsrat eingesetzten dalmatinischen Komitees statt, an der Ackerbauminister Graf Auersperg, Sektionschef Ritter von Zaleski sowie die Fachreferenten des Ackerbauministeriums teilnahmen. Die Ministerialreferenten legten das dalmatinische Aktionsprogramm der Regierung in großen Zügen dar, worauf nach eingehender Erörterung unter anderem auch ein Antrag des Herrn Kommerzialrates Povše, betreffend die Förderung des Weinbaus und speziell der Kellerwirtschaft, Subventionierung der Anlage von Musterkellern, angenommen wurde. Zum Generalberichterstatter für das Plenum des Landwirtschaftsrates wurde Herr Kommerzialrat Povše gewählt, welchem die sonstigen Antragsteller als Spezialreferenten zur Seite stehen werden.

— (Fremder Orden.) Seine königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat dem Bezirkshauptmann in Littai, Herrn Viktor Parma, einen mecklenburgischen Orden verliehen.

— (Von der Evidenzhaltung des Grundsteuertakasters.) Das Präsidium der kroatischen Finanzdirektion hat den Evidenzhaltungseleven Bohušlav Králik zum Evidenzhaltungsgeometer zweiter Klasse in der elften Rangklasse ernannt.

— (Spenden.) Die „Kmetška pošojsilnica“ in Laibach hat bei der heutigen Generalversammlung außer anderen, nachstehende Spenden für die arme Schuljugend votiert, und zwar: den Schulen in Šiška 60 K, in Brundorf 50 K, in St. Martin, St. Peter, Dobrova und St. Marein je 40 K, in Želimlje, Waith, Črnuče, St. Kantic, St. Jakob, Sostro, Lusztal, Tezica, Zaggdorf und Boier je 30 K, in Golo und Marijfeld je 20 K, zusammen daher 610 K. —t.

* (Ein Familendrama.) Zu dieser Samstag gebrachten Notiz wird uns noch folgendes mitgeteilt: Das blutige Drama spielte sich Samstag gegen 7 Uhr früh ab. Vor mehreren Jahren hatte sich der 43jährige Aufseher der Tabakfabrik Anton Šlof in Rosental ein kleines Haus erbaut, wo er mit seiner Frau und fünf Kindern im besten Einvernehmen lebte. Šlof war insbesondere seiner 16jährigen taubstummen und schwachsinnigen Tochter Emma zugegen. Vor acht Wochen erkrankte er und seit dieser Zeit neigte er zur Schwermut. Der Entschluß, die

blutige Tat auszuführen, muß Samstag in seinem erkrankten Gehirn gereift sein. Zuerst trank er $1\frac{1}{4}$ Liter Kognak aus, betrat sodann die Küche und zog seine taubstumme Tochter unter dem Vorwande, sie dürfe nicht die Frau in der Küche belästigen, ins Zimmer, das er abspererte. Dann ging er zum Bett des 21 Monate alten Cyrill, nahm den Knaben heraus und trug ihn ins anstoßende Zimmer, wo er ihm mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Hierauf kehrte er ins erste Zimmer zurück, legte Emma aufs Bett und trennte ihr mit einigen Schnitten den Kopf, der an der Haut hängen blieb, vom Rumpfe. Die Frau, die den Schrei des kleinen Knaben gehört hatte, lief zur Zimmertür und ersuchte den Gatten, ihr zu öffnen. Da er ihr zurief, er werde sofort aufmachen, lief sie, Böses ahnend, auf die Straße zum Zimmerfenster und sah, vor Schreck gelähmt, ihren Mann gerade in dem Augenblicke, als er, das blutige Rasiermesser in der Hand, zu Boden stürzte. Die Frau schlug sofort Lärm und es kamen die Nachbarn herbei, von denen der pensionierte Tabakfabrikusseher Kefar die Fenster einschlug, worauf man ins Zimmer drang und die Tür öffnete. Es bot sich ein nervenverschüchternder Anblick dar. Skof lag, nur notdürftig bekleidet, mit durchgeschnittener Kehle neben dem Bett; die Kinder befanden sich in ihren Betten; auf dem Tische lag das Mordwerkzeug. Die herbeigerufenen Ärzte Dr. Högl und Dr. Dolsak konnten nur den eingetretenen Tod konstatieren. Die Frau war bei dem gräßlichen Anblicke ohnmächtig geworden. — Die Beerdigung der auf so grauenhafe Art aus dem Leben Geschiedenen fand gestern nachmittag unter großer Beteiligung statt.

— (Sozialdemokratische Wählerversammlung.) Samstag abends fand in der Arena des «*Na-rodni Dom*» eine von der hiesigen Lokalorganisation der südslawischen Sozialdemokratie einberufene Wählerversammlung statt, welche sich mit den heute beginnenden Ergänzungswahlen für den Laibacher Gemeinderat befasste. Als Redner traten die von der sozialdemokratischen Partei als Kandidaten für den dritten Wahlkörper nominierten Parteigenossen Dr. Dermota und Etbin Kristan auf. Ersterer entwickelte in großen Zügen das von der Partei angestrebte kommunalpolitische Programm, während letzterer insbesondere die vom Gemeinderat beschlossene Wahlreform für die Landeshauptstadt Laibach einer scharfen Kritik unterzog und erklärte, daß die sozialdemokratische Partei nicht auf dem Kompromißwege, sondern durch eigene Tatkräft in den Gemeinderat einzehen wolle. Wie die Reichsvertretung müsse auch die Gemeidevertretung demokratisiert werden. Eine Besserung der desolaten Verhältnisse werde erst eintreten, wenn an Stelle des «*weißen Laibach*» ein «*rotes Laibach*» getreten sein wird. Die Versammlung war von etwa 300 Personen besucht.

* (Eine aufgefundenen sind es leicht.) Dieartige wurde zwischen den Zypressen der Ermacorischen Gräber auf dem Friedhof zu St. Christoph eine Schachtel mit der Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden.

— (Wohltätigkeitsfest zugunsten der Laibacher Studenten- und Volksküche.) Den Bericht über diese wohlgegangene Veranstaltung haben wir Raumangels halber für morgen zurückstellen müssen.

* (Gefunden) wurden auf der Südbahnstation: drei Taschentücher, ein Männerhut, ein Paket mit alten Kleidern, ein Paket Zuckerwaren, eine graue Pelerine, ein slovenisches Gebetbuch, eine silberne Taschenuhr und eine solche Offizierskette.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Hauptprobe zur C moll-Messe von Mozart.) Das Laibacher Publikum scheint sich dessen bewußt zu sein, welch bedeutsames künstlerisches Ereignis die Aufführung der nach mehr als hundertjähriger Verschollenheit zu neuem Leben erwachten C moll-Messe von Mozart bedeutet. Die Hauptprobe war von einer zahlreichen Zuhörerschaft besucht, die durch das erhabene Kunstwerk in helle Begeisterung versetzt wurde. In der Tat haben jene recht, welche die Aufführung des bedeutendsten künstlerischen Werkes Mozarts für ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges und für einen bedeutsamen Markstein in der Geschichte der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach halten. Die heutige Aufführung verspricht, nach der gestrigen Hauptprobe zu urteilen, einen glanzvollen Verlauf zu nehmen. Chor und Orchester stehen auf der Höhe; die aus Graz und Wien gekommenen Solokräfte Frau Winternitz-Dorda, Irl. Pardo, Herr Legat und Herr Fochler leisten hervorragendes. Räumlich erwies sich Frau Winternitz neuerdings als Mozartsängerin von unübertrefflicher Güte. Soweit dies der weihevollen Charakter des Werkes zuließ, wurde stürmischer Beifall laut.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Prag, 14. April. Die Ausschmückung der Stadt anlässlich der morgigen Ankunft Sr. Majestät des Kaisers ist vollendet. Eine ungeheure Menschenmenge durchströmt tagsüber die Straßen der Stadt. Der Fremdenzufluss ist bedeutend. Morgen wird keine Börse abgehalten werden. Erzherzog Franz Ferdinand trifft voraussichtlich Mittwoch ein. Morgen abends gibt der Statthalter zu Ehren des Ministerpräsidenten und der Minister ein Diner. Der Statthalter reist morgen früh dem Monarchen nach Wittingau entgegen.

Moskau, 14. April. Bei der Station Sokolniki der Kasanbahn stieß ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. 27 Waggons wurden zertrümmert, zwei Personen getötet.

Rom, 14. April. Das englische Königspaar wird am 18. d. M. von Malta nach Gaeta kommen und dort mit dem König von Italien zusammentreffen.

Lottoziehungen am 13. April 1907.

Linz: 30 56 78 23 79
Triest: 34 49 31 8 37

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C. geobgert	Airtemperatur nach Gefäßs	Wind	Ansicht des Himmels	Riedbergl höhen 24 St. in Millimeter
13	2 U. N.	728,3	10,0	SW. mäßig	bewölkt	
	9 U. Ab.	727,4	8,0	windstill	>	
14	7 U. F.	724,9	6,8	SW. schwach	>	
	2 U. N.	724,4	8,6	O. mäßig	Regen 0,0	
	9 U. Ab.	723,9	8,1	O. schwach	bewölkt	
15	7 U. F.	722,4	6,6	NW. schwach	Regen 4,9	
					Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 7,4°, Normale 9,3°, vom Sonntag 7,8°, Normale 9,5°.	

Berantwortlicher Redakteur: Anton Funet.

Handlungsgeschäft in Graz

seit mehr als 50 Jahren im besten Gange, auf belebtestem Platze (Kreuzung von 5 Straßen), ist wegen anderweitiger Geschäftsübernahme unter dem Werte zu verkaufen. Adresse erliegt in der Administr. dieser Zeitung. (1431) 4-1

Philharmonische Gesellschaft.

Große Messe

von

W. A. Mozart.

Heute um 8 Uhr abends: (1899)

Hauptaufführung.

4 Solisten, 130 Sänger, grosses Orchester mit Orgelharmonium.

Sitze zu 2 bis 6 Kronen, Stehplätze zu 1 Krone
60 Heller, Studentenkarten zu 60 Heller.

Nach dem Konzerte zwanglose Zusammenkunft

in der

Kasino-Glashalle.

Die Badeanstalt des Hotel „Elefant“

bleibt morgen Dienstag

wegen Reparaturen (1434)

geschlossen.

Gnesda, Besitzerin.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3061)

FRANZ JOSEF Bitterwasser von ärztl. Autoren empfohlen.
(4796) 150—66

Feines Fräulein

mit angenehmem Äußern, welches gut kocht, sehr ordnungs- liebend und reinlich ist (1433) 3-1

wünscht als Hausfräulein

in einem besseren Hause baldigst unterzukommen. Anträge werden unter „Gisela 21“ postl. Markt Tüffer erbeten.



Schulrat Franz Wastler, I. I. Professor i. R., gibt in seinem sowie im Namen seiner Kinder Paul Wastler, I. I. Oberleutnant, med. Doktor Friedrich Wastler, Emilie Eklert, I. u. I. Hauptmannauditors-Gattin, seiner Schwägerin Jakobine Kastner, seiner Schwäger Gottfried Friedrich, I. I. Landesregierungsrat a. D., und Lambert Friedrich, Prokurist, und aller übrigen Verwandten im tiefssten Schmerze Nachricht von dem ganz unerwarteten Hinscheiden seiner teuren, unerlässlichen Gattin, bzw. Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Tante, der Frau

Emilie Wastler geb. Friedrich

welche Donnerstag den 11. April 1907 um $\frac{1}{2}$ Uhr morgens im 60. Lebensjahr plötzlich faul entschlummt ist.

Die entheilte Hülle unserer geliebten Verbliebenen wird Samstag den 13. April 1907, nachmittags um 4 Uhr, vom Trauerhause Feldstraße 20 nach erfolgter feierlicher Einsegnung auf dem hiesigen Friedhofe im eigenen Grabe zur letzten Ruhe bestattet werden.

Die heilige Seelemesse wird Montag den 15. April 1907 um 10 Uhr vormittags in der St. Josef-Pfarrkirche gelesen werden.

Linz, den 11. April 1907.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich der Krankheit und des Todes unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Vaters, beziehungsweise Schwiegervaters und Großvaters, Herrn

Franz Inglič

I. u. I. Feuerwerker i. R.,

sowie für die große Beteiligung an dem Leichenbegängnis und die prachtvollen gespendeten Kränze, sagen wir hiemit allen Verwandten, Freunden und Bekannten und den übrigen Teilnehmern unseres herzlichsten Dank. Besonders innig danken wir aber dem hochwohlgeborenen Herrn Kommandanten des I. u. I. Infanterie-Regimentes Nr. 27, Leopold II. König der Belgier, für die Beistellung der Militärkapelle, dem Herrn Vorstande des hiesigen Artillerie-Zugs-Offizial-Depots, allen Herren Unteroffizieren der hiesigen Truppenkörper und dem löslichen Veteranenvereine der Umgebung Laibach.

Allen unseren innigsten Dank!

Familie Inglič-Kristan.

Danksagung.

Außerstande, für die vielen Beileidsbezeugungen und schönen Kranzspenden, die uns anlässlich des Ablebens unserer teuren Mutter, der Frau

Antonie Staré

zugekommen sind, jedem einzelnen zu danken, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlt Dank aus.

Josef und Dr. Anton Staré.

JUGEND.

